

PERSPEKTIVEN

Politische Bildung für die Migrationsgesellschaft

Endspurt war angesagt in den letzten Wochen – unser Modellprojekt „Anerkennen, Auseinandersetzen, Begegnen“ läuft zu Ende November aus. Wir blicken zurück auf ein volles Jahr, auf viel Arbeit, aber auch tolle Ergebnisse: Das Buch „Widerspruchstoleranz. Ein Theorie-Praxis-Handbuch zu Antisemitismuskritik und Bildungsarbeit“ ist da und kann bei uns kostenlos bestellt werden.

Allerdings schauen wir nicht ganz optimistisch in die Zukunft. Ab Januar 2013 stehen wir ohne jegliche Förderung da, wir kämpfen also um unsere Existenz. Über Spenden freuen wir uns deshalb sehr.

Wir wünschen Ihnen, Euch und uns allen ein gutes neues Jahr!

Nr.8

Kontext Nahostkonflikt – Ein Tagungsbericht

Antisemitismus, Bildung und Diskurs im Spannungsfeld der Migrationsgesellschaft

– von Patricia Piberger

Unter dem Titel „Kontext Nahostkonflikt“ trafen sich am 9. und 10. September gut einhundert Menschen aus Theorie und Praxis im Nürnberger Caritas-Pirckheimer-Haus zum Abschluss der Tagungsreihe „Blickwinkel. Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft“. Knapp ein Jahr nach dem letzten kriegerischen Aufflammen des Konfliktes und nur einige Monate nach den erneut aufgenommenen Gesprächen zwischen den Konfliktparteien fokussiert diese Zusammenkunft das Spannungsfeld Nahostkonflikt – Antisemitismus – Bildungspraxis/Wissenschaft und nimmt dabei besonders den bundesdeutschen Kontext in den Blick. Im Zentrum der Vorträge, Workshops und Diskussionen standen die Fragen, wie einerseits mit den unterschiedlichen Zugängen einer Migrationsgesellschaft zum Thema umgegangen und wie andererseits eine befriedigende Kommunikation erreicht werden kann, in der Raum für die vielfältigen Bezüge der Beteiligten bleibt.

Antisemitismus im Kontext Nahostkonflikt
– Eine Standpunktbestimmung

Karen Polak vom Anne Frank Haus

in Amsterdam, die kurzfristig die Vertretung für die erkrankte Monique Eckmann übernahm, betonte in ihrem analytischen Themenauftritt „Der Nahostkonflikt und antisemitismuskritische Bildung“, dass Antisemitismus ein „domestic problem“ (Polak) darstelle: „Wenn Antisemitismus in der Luft liegt, dann ist das ein Problem dieses Ortes und ist nicht wirklich mit einem Konflikt in Nahost verbunden, selbst wenn Menschen in ihren Vorstellungen einen solchen Zusammenhang herstellen.“ (ebd., aus dem Englischen – P. P.) Obgleich kein (welt)politisches Ereignis antisemitische Positionen erklären könne, seien die Formen, in denen Ideen über Juden_Jüdinnen ausgedrückt werden und wie Antisemitismus wahrgenommen wird, durch den Nahostkonflikt beeinflusst. Wenn dieser als Projektionsfläche für antisemitische Einstellungen und gesellschaftspolitische Missstände, wie etwa erfahrene soziale oder rassistische Benachteiligung, fungiere, dann seien diesbezügliche Äußerungen und Diskurse folglich eher in ihrer Funktionalität zu analysieren. Dennoch stellt sich für Polak die Frage, ob der israelbezogene Antisemitismus im wissenschaftlichen Dis-

kurs sowie in der pädagogischen Arbeit von den anderen seiner Erscheinungsformen zu isolieren sei oder der Fokus doch stärker auf deren strukturelle Gemeinsamkeiten gelegt werden solle. Im selben Atemzug gelte es zu entscheiden, ob Antisemitismus im pädagogischen Rahmen als ein besonderes Phänomen thematisiert oder mit anderen Ausprägungen von Diskriminierung verbunden und verglichen werden müsse. Während Polak einen komparativen Ansatz präferiert, betont sie jedoch, dass jede_r Bildner_in eine eigene Antwort darauf finden müsse, was im jeweiligen Kontext und mit Bezug auf die spezifische Lerngruppe effektiver und sinnvoller ist. Denn von besonderer Relevanz sei hierbei auch, dass hinsichtlich der „antisemitischen Versuchung“ (ebd., aus dem Englischen – P. P.) stärker identitäre denn politische Aspekte und Positionierungen zu berücksichtigen sind. Unabdingbar allerdings ist Polak zufolge, und hier bezieht sie sich explizit auf Monique Eckmann, dass „wir zuerst anerkennen, dass zwei Konflikte existieren. Einerseits gibt es den Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern und andererseits den Konflikt hier in Europa [...] über

den Konflikt.“ (ebd., aus dem Englischen – P. P.) Dieser Tatsache solle sowohl theoretisch als auch praktisch Rechenschaft gezollt und ein intensiver, internationaler Austausch etabliert werden.

Dilemmata einer Migrationsgesellschaft

Das von Jutta Weduwen (ASF) moderierte Podium mit dem Titel „Antisemitismus und Nahostkonflikt: Zusammenhänge und Spannungsfelder im Widerstreit einer Migrationsgesellschaft“ wendete das Interesse auf die sozialpädagogischen Realitäten in der deutschen Gesellschaft. Obwohl in der Vorrede von Weduwen explizit drauf hingewiesen wurde, dass der Begriff der Migrationsgesellschaft sich auf die „Gesamtheit der Migrationsgesellschaft“ (Weduwen) beziehe und damit „nicht nur [...] Migranten [...] und schon gar nicht nur [...] muslimische Migranten“ (ebd.) gemeint seien, setzte sich diese Diskussion nach einem ersten thematisch einbettenden Redebeitrag des sonst zurückhaltenden Soziologen Ulrich Bielefeld (Hamburger Institut für Sozialforschung) doch hauptsächlich mit der spezifischen Situation muslimischer Migrant_innen auseinander.

Über weite Teile bestimmten Muhammad-Sameer Murtaza (Islamwissenschaftler bei der Stiftung Weltethos) und Omar Kamil (Simon-Dubnow-Institut) das Gespräch: Auf der Grundlage eigener Erfahrungen und vielfacher Beobachtungen aus der pädagogischen Praxis machte Murtaza deutlich, dass sich muslimische Jugendliche in Deutschland mit Blick auf den Nahostkonflikt in einem moralischen Dilemma befänden: Vor dem Hintergrund dessen, was sie in ihrem soziokulturellen Umfeld, in Moscheegemeinden, im Freundeskreis und in der Familie über den Konflikt und die Situation von Palästinenser_innen vor Ort erführen, seien sie emotional sehr stark involviert und fühlten sich „gezwungen, Partei zu ergreifen“ (Murtaza). Zugleich stünden diese Narrative in krassem Widerspruch zu dem, womit sie etwa in der Schule bei der Thematisierung des Holocaust konfrontiert seien. Die Frage nach

dem Existenzrecht Israels werde so schnell zur „Gretchenfrage“ (ebd.). Eine zentrale Herausforderung sei es daher, einen Weg zu finden, wie muslimische Jugendliche die aus der Geschichte gewachsene deutsche Staatsräson einerseits bejahen und andererseits eine eigene Perspektive entwickeln könnten, die eben auch untrennbar durch die Nakba geprägt ist und sich somit von der der deutschen Herkunftsbevölkerung unterscheidet.

Auch Kamil benannte Unterschiede bezüglich der Wahrnehmung des Wortes „Jude“ und der Gedächtniskulturen in Deutschland und positionierte sich zugleich: „Zwischen diesen beiden Welten lebe ich, die Welt der Migranten und die Welt der Mehrheitsgesellschaft, die Welt, wo die Juden Täter sind, und die Welt, wo die Juden Opfer der Vernichtung waren.“ (Kamil) Während sich nach dem zweiten Weltkrieg in Deutschland eine Gedächtniskultur etabliert habe, in der das Ereignis des Holocaust im Zentrum stünde, teilten Migrant_innen eine völlig andere Gedächtniskultur, in der die Erfahrung der Kolonialisierung von zentraler Bedeutung sei. In Deutschland herrsche daher eine „Konkurrenz der Gedächtnisse“ (ebd.), aus denen wiederum sehr unterschiedliche Bezüge zum Phänomen des Antisemitismus' und differente Deutungen im Kontext des Nahostkonfliktes erwüchsen. Diese Existenz unterschiedlicher kultureller Gedächtnisse begreift Kamil als Kern einer jeden „modernen, europäischen, westlichen Gesellschaft“ (ebd.) und sieht die große Herausforderung in der Verhandlung darüber, wie diese möglichst konfliktfrei koexistieren könnten.

Mit der Frage danach, wie ein historisch gewachsener Jugendaustausch zwischen Deutschland und Israel für Migrant_innen geöffnet werden könne, führte Christine Mähler (ConAct) indirekt zu der von Murtaza formulierten Hauptthese der Diskussion: „Weil eben die Verbindung zwischen Familiengeschichte, Holocaust und Beziehung zum Staat Israel natürlich nicht zutrifft, und das nicht nur für die Muslime, sondern auch generell für die Migrantengesellschaft.

Also muss sie einen ganz anderen Zugang zu dieser deutschen Geschichte finden und das ist [...] für die Migrationsgesellschaft eine sehr große Herausforderung.“ (Murtaza)

„Wir“ und „die Anderen“ - Unterschiedliche Zugehörigkeiten im Spannungsfeld des ‚Othering‘

Die Frage der Zugehörigkeiten und daraus erwachsene Wissensbestände und Positionierungen wurden immer wieder auch kritisch diskutiert. Weduwen betonte, dass keine Studien existierten, die belegten, dass Antisemitismus unter Muslim_innen ein größeres Problem als unter anderen Bevölkerungsgruppen darstelle. Fast programmatisch klang daher ihre zielgerichtete Frage: „Warum reden wir über Muslime?“ (Weduwen), welche sie an späterer Stelle durch die Erkenntnis ergänzte, dass Zugänge zur deutschen Geschichte, zu Israel und zum Nahostkonflikt auf eine komplexe Weise vielfältig und auch innerhalb einer identitären Gruppierung sehr unterschiedlich seien. Eine Stimme aus dem Publikum betonte, dass es sich dabei vor allem um kollektive Zuschreibungen von Politiker_innen und Bildner_innen handle, die sich etwa dann kristallisierten, wenn im Bildungsprozess Jugendliche auf Themen beschränkt werden, von denen angenommen wird, dass ihnen diese aufgrund ihrer ethnokulturellen Herkunft näher lägen als andere. Ein weiterer, gesellschaftspolitischer Beitrag aus dem Plenum stieß ins Zentrum der diskutierten Frage: „Wenn Menschen hier leben, dann ist das deutsch-jüdische Verhältnis eine Realität, um die sie gar nicht drum herum können und wir müssen sie selbstverständlich integrieren, weil sie sind ein Teil von unserer Gesellschaft. Aber sie werden kein Teil von der Gesellschaft, wenn wir immer sagen, ihr habt einen besonderen, spezifischen Zugang dazu und das ist was anderes als das, was wir hier haben.“

Juliane Wetzel vom Institut für Antisemitismusforschung der TU Berlin machte sich daher dafür stark, die auf dem Podi-

um geführte Diskussion in den gesamtgesellschaftlichen Kontext einzubetten: „Ich denke schon, dass wir uns noch mal klar machen müssen, dass der Nahostkonflikt [...] eine Plattform bildet für die Mehrheitsgesellschaft in diesem Land, sich also antisemitisch zu äußern, vermeintlich ohne antisemitisch zu sein.“ (Wetzel)

Der Erziehungswissenschaftler Micha Brumlik stellte in seinem Vortrag mit dem Titel „Starke Emotionen – (Sozial-)psychologische Perspektiven auf die Wahrnehmung des Nahostkonfliktes in Deutschland“ anhand der deutschen Linken sozialpsychologische Erklärungen mit Fokus auf die Beziehung zur Elterngeneration vor und versuchte damit, im weiteren Sinne pro- bzw. antiisraelische Positionen unter Herkunftsdeutschen in Rückbindung an die Verbrechen der Shoah zu verstehen. Die daran anschließenden Publikumsfragen konzentrierten sich immer wieder auf eine Randbemerkung Brumliks und zielten darauf ab, wie Menschen mit Migrationsgeschichte in eine historisch abgeleitete, deutsche Verantwortungskultur integriert werden könnten. Hier ist es Andrés Nader (RAA Berlin) und seinem Einwand zu verdanken, dass eine Fokussierung auf „die Anderen“ im Spannungsfeld Antisemitismus und Nahostkonflikt abermals problematisiert und, so deute ich den anschließenden Applaus, von vielen Teilnehmenden explizit begrüßt wurde: „Ich werde vom statistischen Bundesamt als Mensch mit Migrationshintergrund gezählt und was mich jetzt hier zunehmend stört ist gerade diese, auch wenn das empathisch gemeint ist, diese Ideen, was Menschen mit Migrationshintergrund schaffen und was sie nicht schaffen. Weil das auch nicht problematisiert, was die Menschen ohne Migrationshintergrund schaffen oder nicht schaffen im Sinne vom Übernehmen von Verantwortung.“ (Nader)

Das abschließende Gespräch mit der Autorin und Publizistin Alexandra Senfft nahm diese „Menschen ohne Migrationshintergrund“ (Nader) stärker in den Blick und drehte sich vor allem um die Frage, was

mit einer Gesellschaft geschehe, in der über NS-Verbrechen eigener Familienangehöriger geschwiegen werde. Mit einem auf den israelischen Psychologen Dan Bar-On zurückgehenden biografischen Ansatz der Konfliktlösung appellierte Senfft an die Teilnehmenden, sich selbstkritisch mit den eigenen transgenerationalen Bezügen und Ambivalenzen auseinanderzusetzen und berichtete von ihrer persönlichen Familiengeschichte, die sie in ihrem Buch „Schweigen tut weh. Eine deutsche Familiengeschichte“ öffentlich reflektiert hatte. Zugleich machte sie deutlich, wie unterschiedlich die Reaktionen von Seiten der eigenen Familie, der deutschen Öffentlichkeit und israelischen sowie palästinensischen Freund_innen darauf waren. Auch mit Bezug auf dieses Gespräch kam aus dem Publikum die Forderung, das wiederkehrende, vereinheitlichende „Wir“ genauer zu hinterfragen und mit Blick auf die Migrationsgesellschaft dieses Landes und die Zusammensetzung des Podiums wie auch des Plenums vorsichtiger mit solchen Begriffen zu hantieren.

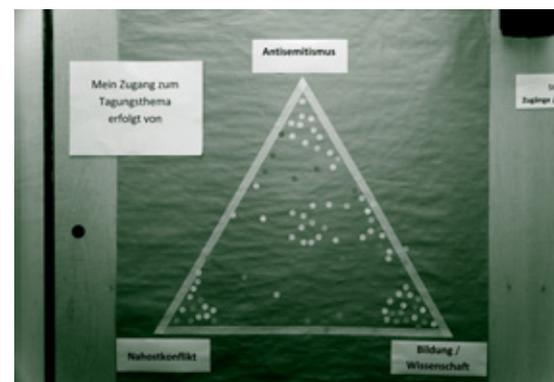
Kernfragen der Pädagogik gegen Antisemitismus im Kontext Nahostkonflikt

Die Frage nach Herausforderungen für die Bildungsarbeit zog sich durch fast alle Vorträge, Workshops und Diskussionen. Polak betonte, dass Antisemitismus ein komplexes Thema mit vielen Ebenen sei, welches mit Blick auf den Nahostkonflikt zusätzlich mit starker Emotionalität verbunden werde. An unterschiedlichen Beispielen machte sie deutlich, dass die große Herausforderung für die pädagogische Praxis darin bestehe, sachgerecht und auf die Zielgruppe bezogen bzw. an deren Lebenswelt ansetzend auf verständliche Fragen zu reduzieren und zugleich nicht zu simplifizieren. Grundsätzlich sprach sie sich dafür aus, durch die didaktische Trennung der Themen Antisemitismus, Holocaust und Nahostkonflikt zu „depolitisieren“ (Polak, *aus dem Englischen – P. P.*), so wenig wie möglich auf antisemitische Bilder zurückzugreifen und wenn, diese sorgfältig zu

dekonstruieren sowie die pädagogische Chance konfliktthafter Dialoge zu erkennen. Hier revidierte Polak ältere Positionen: „Ist es möglich, über Antisemitismus in Beziehung zum Nahostkonflikt zu sprechen, ohne über den Nahostkonflikt zu sprechen? Ich habe dies üblicherweise bejaht und war davon überzeugt, dass du vermeiden solltest dorthin zu gehen, wenn du eigentlich hier bist. Auf der anderen Seite habe ich erkannt, dass du, wenn du deine Schüler ernst nimmst und sie sich Sorgen über Probleme in der Welt machen, du dann vielleicht auch dorthin gehen musst.“ (ebd., *aus dem Englischen – P. P.*)

Brumlik formulierte drei zentrale Bildungsziele: Bei der Betrachtung historischer und zeitgenössischer Konflikte ginge es darum, Ambivalenzen aushalten zu können und Empathie für die Perspektiven anderer auszubilden. Dabei gelte es, die eigenen Überzeugungen kritisch zu reflektieren und eine Handlungsmaxime zu etablieren, deren Basis die „Erklärung der Menschenrechte“ (Brumlik) und die „ersten Sätze des deutschen Grundgesetzes“ (ebd.) bilden. Das wechselseitige Erzählen der eigenen Geschichten, das Übernehmen von Verantwortung und die gesellschaftliche Partizipation seien in diesem Zusammenhang von zentraler Bedeutung und Anforderungen an alle Jugendliche und eben nicht nur an die aus der Migration. Die Aufgabe der Pädagog_innen sei es in diesem Sinne, eine solche Entwicklung produktiv zu begleiten und konkrete Angebote zu machen.

Eine Vorstellung davon, wie diese konkre-



ten Angebote aussehen könnten, bekamen die Teilnehmenden bei der Präsentation „Theorie-Praxis-Handbuch zur kritischen Auseinandersetzung mit Antisemitismus“ von Anne Goldenbogen und Andreas Koch (KIGa). Auch hier spielte der bereits von Brumlik eingeführte Begriff der Ambivalenz eine entscheidende Rolle. Entgegen Tendenzen von Vereindeutigung, Schwarz-Weiß-Malerei und Stereotypisierung setzen die Pädagog_innen der KIGa ihr Konzept der „Widerspruchstoleranz“. Ziel sei es, bei sich und den Adressat_innen eine Fähigkeit zur Toleranz gegenüber Widersprüchen und Vieldeutigkeiten auszubilden. Dabei machte Goldenbogen nochmals ausdrücklich deutlich, dass der Begriff Ambivalenz selbstverständlich nicht auf eine ambivalente Haltung zum Antisemitismus abziele. Ganz im Gegenteil sei es sogar für Bildner_innen unabdingbar, ein klares Verständnis davon zu haben, welche Inhalte und Positionen antisemitisch seien. Ziel könne es jedoch nicht sein, solche Äußerungen dann im Bildungsprozess als antisemitisch zu markieren, sondern stattdessen alternative Deutungsmuster an die Hand zu geben, so dass Formationen des Antisemitismus' für die Jugendlichen eben nicht mehr relevant und attraktiv seien. Neben der Beschäftigung mit den Funktionen von Vorurteilen und Ausgrenzungen und der Arbeit mit jüdischen Biographien sprechen sich Goldenbogen und Koch in ihren Materialien, wie auch Polak zu Beginn der Tagung, für eine direkte Thematisierung des Nahostkonfliktes aus und favorisieren

einen multiperspektivischen Weg der Reduktion. Historische Betrachtungen mithilfe eines Zeitstrahls, der sowohl israelische als auch arabische Narrative abbildet, werden durch aktuelle Perspektiven ergänzt, die beispielhaft an der Flüchtlingsfrage besprochen werden.

Fazit

Wenngleich die Tagung in weiten Teilen, etwa mit der Vorstellung konkreter pädagogischer Methoden und Ansätze, eine Verbindung von Theorie und Praxis leistete, so zeigten die Fragen aus dem Publikum, dass sich viele Teilnehmer_innen aus dem praktischen Bereich noch genauere Auseinandersetzungen mit den drängenden Problemen ihres Berufsfeldes gewünscht hätten: Welche Aussagen und Taten sind als antisemitisch zu kategorisieren? Wie kann in einem pädagogischen Setting mit diesen umgegangen werden? Welche Empfehlungen sollen an Betroffene solcher diskursiven und performativen Übergriffe ausgesprochen werden? Fragwürdig erscheint mir dabei jedoch, ob das Format einer Tagung diesen Bedürfnissen überhaupt gerecht werden kann. Allgemeine und entkontextualisierte Antworten auf jene offen gebliebenen Fragen wären sicherlich wenig sinnvoll, weshalb ich die Tagung unter anderem als Aufruf zu einer im fachlichen Austausch stattfindenden Etablierung eigener Positionen und Handlungsstrategien diesbezüglich verstehe.

Generell wurde vom Publikum bemängelt, dass die Beiträge über weite Teile sehr

abstrakt blieben und nicht eindeutig geklärt wäre, was genau besprochen wird: Antisemitismus, israelbezogener Antisemitismus, der Nahostkonflikt, Rassismus, Identität, Politik, Bildung? Auch hier stellt sich die Frage, ob diese Uneindeutigkeit nicht womöglich aus der Komplexität des behandelten Themas resultierte. Vielleicht ist ein Gespräch über das eine ohne all die anderen Dinge nicht möglich und daher auch bei den Teilnehmenden eine gewisse Toleranz gegenüber Ambivalenzen und Uneindeutigkeiten gefordert.

Das Tagungsresümee von Hanne Thoma fiel zwar knapp aus, war jedoch inhaltlich sehr präzise. Schade ist daher, dass es im Abreisetrubel eher unterging. Ich persönlich hätte mir einen kurzen Bogenschluss zu den vorangehenden Tagungen der Reihe und deren Gegenständen gewünscht.

Letztendlich herrschte, wie auch Ulla Kux von der Stiftung EVZ feststellte, eine Atmosphäre der Ernsthaftigkeit in der Vertiefung zu den aufgeworfenen Fragen, die der Komplexität des Themas gerecht zu werden versuchte. Es ist deutlich geworden, dass der Kontext Nahostkonflikt mit Blick auf Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft von gesellschaftlicher und pädagogischer Relevanz und in diesem Sinne anhaltend zu diskutieren ist.

Die Autorin

Patricia Piberger (M.A. in Ethnologie, Politikwissenschaft und indischer Philologie) ist freie Wissenschaftlerin in Berlin und arbeitet vor allem diskursanalytisch aus überwiegend sozialkonstruktivistischer und wissenssoziologischer Perspektive zu Themen von Gender & Diversity und kritischem Weißsein.



Spendenauf Ruf

WIR WOLLEN WAS – Politische Bildung ist nicht umsonst

10 Jahre KIGa – Wir wollen noch mehr

Wir haben Geburtstag! Die Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIGa e.V.) wird zehn Jahre alt. In unserem Jubiläumsjahr 2014 blicken wir zurück auf ein Jahrzehnt erfolgreicher Bildungsarbeit. Was als kleine Initiative in einem Stadtteil begann, erstreckte sich bald über ganz Berlin und hat heute bundesweite Ausstrahlung.

Antisemitismus geht alle an

Präventive Arbeit gegen Antisemitismus, Rassismus und andere Formen der Ausgrenzung braucht Zeit und Kontinuität. Leider wird vielen die Relevanz des Themas immer nur dann bewusst, wenn ein antisemitischer Vorfall den arglosen Alltag durchbricht. Lediglich mit dem Finger auf den Antisemitismus der anderen zu zeigen ist nicht genug. Die wirksame Bekämpfung dieser und anderer Formen oder Projektionsflächen stereotypisierender oder ausgrenzenden Denkens erfordert die Unbequemlichkeit kritischer Reflexion – auch bei sich selbst.

Reich an Erfahrungen

Wir blicken zurück auf unzählige Workshops mit Jugendlichen und jungen Er-

wachsenen, auf Hunderte von Fortbildungen für Multiplikator/-innen, auf jede Menge Seminare und Tagungen. Gut vernetzt beraten wir Projekte, Organisationen und Akteure, die die Themenfelder Antisemitismus und Islamismus politisch, wissenschaftlich und pädagogisch bearbeiten.

Dadurch profitieren von unseren langjährigen Erfahrungen und Erkenntnissen auch andere Bildungsträger, Schulen und Jugendeinrichtungen, lokale und kommunale Strukturen, Wissenschaft und Politik. Regelmäßig empfangen wir internationale Besuchergruppen, die sich für unsere Arbeit interessieren. Seit zwei Jahren sind wir Partner des Jüdischen Filmfestivals Berlin & Potsdam. In 2012 wurden wir mit dem renommierten „Paul-Spiegel-Preis für Zivilcourage“ ausgezeichnet.

Wir brauchen Sie

Seit zehn Jahren gestalten wir unsere Bildungsarbeit mit Hilfe öffentlicher Fördermittel. Weitere Einnahmen haben wir nicht. Was über konkrete Projektarbeit hinausgeht, leisten wir ehrenamtlich. Und trotzdem müssen wir wegen fehlender Kapazitäten und finanzieller Mittel viele Anfragen ablehnen.

Aktuell ist die Fortführung unserer Arbeit wegen auslaufender Projekte und ausblei-

bender Förderung akut bedroht. Unsere Existenz als Bildungsträger ist gefährdet.

Kontinuität braucht Sicherheit. Wir wollen unsere Handlungsfähigkeit aufrechterhalten, erstreben die mittel- und langfristige Absicherung unserer Bildungsarbeit. Dazu benötigen wir dringend finanzielle Eigenmittel, die wir unserem Verein und unseren Projekten zukommen lassen können.

Unterstützen Sie uns, damit wir unsere Arbeit fortsetzen und verbessern können!

➔ Spendenkonto

Konto-Nr. 33 29 300
BLZ 100 205 00
Bank für Sozialwirtschaft

IBAN: DE32100205000003329300
BIC: BFSWDE33BER

Online spenden: www.kiga-berlin.org



© Karl-Friedrich Hohl

Antisemitismus und Nonchalance

Eine Rezension von Stefan Höbl

Tim Seidenschnur veröffentlichte im Sommer 2013 seine Dissertation unter dem Titel: „Antisemitismus im Kontext. Erkundungen in ethnisch heterogenen Jugendkulturen.“

Darin analysiert er die Art und Weise der Artikulation antisemitischer Stereotypen in Gruppen Jugendlicher und fokussiert damit auf bislang wenig erforschte Grauzonen des Antisemitismus. Dabei schließt er an aktuelle Debatten über die Bedeutung antisemitischer Schimpfworte (bspw. ‚du Jude‘) in adoleszenten Zusammenhängen an und eröffnet komplexe Zugänge.

Im Vordergrund der Studie steht die Untersuchung dessen, was Seidenschnur mit dem Begriff *Nonchalance* fasst: die unpolitisierte und beiläufige Verwendung antisemitischer Topoi in Gruppendiskussionen von 7.- bis 9.-Klässlern/-innen in unterschiedlichen Schulformen. Jede dieser Gruppen war insofern heterogen, als dass „Schüler mit Zuwanderungsgeschichte anwesend“ (48) waren. Ergänzend zu den Gruppendiskussionen führte der Autor mit fünf jüdischen Schülern/-innen Interviews, um ihre Aussagen mit Ergebnissen der Gruppendiskussionen zu kontrastieren. Darüber, wie viele Gruppendiskussionen in welcher Zusammensetzung mit wie vielen Teilnehmern/-innen stattfanden, erfährt der Leser jedoch kaum etwas.

Mit der Analyse der Gruppendiskussionen zeichnet Seidenschnur nach, wie die *Nonchalance* antisemitischer Äußerungen mit Aushandlungs- und Hierarchisierungsprozessen in Gruppenkontexten in Verbindung steht. Die beiläufigen, also ohne ein Problembewusstsein und mit einem Gefühl der Selbstverständlichkeit verwendeten antisemitischen Äußerungen stellen sich in der Studie als „Sammlung kommunikativer Manöver in einem Provokationswettbewerb der Jugendlichen“ (109) dar – als Mittel, soziale Positionierungen

im Gruppenkontext herzustellen. „In dem Spiel Jugendlicher [sic] Aushandlungsformen geht es um die Provokation des Normbruchs“ (70) – eines Normbruchs, der in der Studie v.a. als Bruch mit den anti-antisemitischen Normen der politischen Kultur der Bundesrepublik erfasst wird und der zur Generierung von Gemeinsinn, aber auch zu Konflikten in den Gruppen führen kann. Den Jugendlichen gehe es dabei nicht vordergründig „um die Abwertung des Judentums, sondern darum, selbst einen Vorteil durch eine gute Performance im Provokationswettbewerb zu erlangen, hinter dem gesellschaftliche Normen und Werte verblassen“ (72) – auch wenn ihre Äußerungen dezidiert antisemitisch sind. Seidenschnur, der sich auch unterschiedlichen Reaktionsweisen auf derartige Normbrüche zuwendet, kann plausibel rekonstruieren, dass der Rahmen bzw. Kontext des jugendlichen Settings maßgeblich Einfluss darauf hat, ob es situativ für die Jugendlichen „passend erscheint“ (212), antisemitische Topoi *nonchalant* einzubringen oder nicht.

So sensibel und gründlich die Interpretationen erscheinen, so detailliert die argumentativen Begründungen der Analysen sind und so gewinnbringend die analytische Perspektive auf Antisemitismus im situativen Kontext ist, so zeigt sich eine besondere Schwäche der Arbeit im Verzicht auf eine begriffliche und theoretische Definition des Antisemitismus als Grundlage für die Studie. Das Phänomen *Antisemitismus* wird nicht systematisch und differenziert, sondern als eine Form des *Rassismus* betrachtet und gar in die Nähe zum analytisch unbrauchbaren Konstrukt der „Fremdenfeindlichkeit“ (66) gebracht. Die Begriffsarbeit hätte auch bewirkt, dass der Begriff *Israelkritik* nicht als feststehend und durchgehend ohne Anführungsstriche verwendet worden wäre.

Die Studie insgesamt betrachtend, ist festzustellen, dass ihre Ergebnis-

se dennoch als sehr gewinnbringend für Professionalisierungsprozesse bei Pädagogen/-innen in der schulischen wie außerschulischen Jugend- und Bildungsarbeit betrachtet werden können. Wer sich dem sprachlichen Niveau der Dissertation stellt und über die skizzierten Mängel der Arbeit hinwegsieht, wird v.a. in der Darstellung des Auswertungsprozesses und seiner Ergebnisse gewinnbringende Informationen über antisemitische Artikulationsweisen im Kontext jugendlicher Gruppenbildungsprozesse erhalten, die für die pädagogische sowie die Praxis der politischen Bildung von großer Bedeutung sind.

➔ Seidenschnur, Tim (2013): **Antisemitismus im Kontext. Erkundungen in ethnisch heterogenen Jugendkulturen.** Bielefeld: transcript Verlag; 287 Seiten; ISBN 978-3-8376-2293-5.



Der Autor

Dipl. Päd. Stefan E. Höbl ist Stipendiat der Friedrich-Ebert-Stiftung und arbeitet an der Universität zu Köln an seinem Promotionsprojekt zu muslimischen Jugendlichen im Kontext von (Anti-)Antisemitismus und Religiosität.

Islam, Islamismus und politische Bildung

Eine Rezension von Andreas Koch

Für die kritische Auseinandersetzung und die Prävention von Islamismus stehen bislang leider nur wenige pädagogische Konzepte bereit. Die Ursachen dafür sind komplex: es fehlt an Grundlagenforschung, pädagogischen Ansätzen und geschulten Pädagogen/-innen. Der von Floris Biskamp und Stefan Hößl herausgegebene Sammelband *Islam und Islamismus – Perspektiven für die politische Bildung* will zur Schließung dieser Lücken beitragen. Tatsächlich liegt mit dem Band eine knapp 250 Seiten umfassende gute Einführung in den Themenkomplex Islamismus und politische Bildung vor.

Der Band ist inhaltlich dreigeteilt: im ersten Kapitel werden ideologische Ausprägungen und Akteure des Islamismus vorgestellt, im zweiten Teil aktuelle Debatten zu Islam und Islamismus nachgezeichnet und im abschließenden Kapitel pädagogische Fragestellungen besprochen.

In ihrem einleitenden Beitrag liefern die Herausgeber neben einer Definition des Islamismus einen guten Überblick über die wesentlichen Elemente islamistischer Ideologien und beschreiben die Vielfalt muslimischen Lebens in Deutschland. Als Islamismus bezeichnen sie „Auslegungen des Islam, die das Ziel verfolgen, Staat und Gesellschaft nach ihrer Interpretation islamischer Regeln auszurichten.“ Für Hößl und Biskamp ist eine scharfe Grenzziehung zwischen Islam und Islamismus nicht möglich, da zwischen beiden oft fließende Übergänge bestehen. Islamismus sei daher weder als Missbrauch noch als Instrumentalisierung des Islam zu verstehen, sondern als dessen antidemokratische Auslegung. Ein solches Verständnis von Islamismus, das von vielfältigen und dynamischen Ausprägungen ausgeht, ist auch pädagogisch sinnvoll. In der pädagogischen Praxis ist es nicht angebracht, sich auf eine Auseinandersetzung um die richtige Auslegung des Islam einzulassen bzw. den Islam als „friedliche Religion“ gegen den fundamentalistischen Islamismus

auszuspielen. Stattdessen sollten autoritäre, antidemokratische, kollektivierende und patriarchale Aspekte sowie religiöse Exklusivitätsansprüche bestimmter Islaminterpretationen problematisiert werden – womit keineswegs nur Islamisten/-innen gemeint sind.

Der zweite Teil des Buches widmet sich aktuellen Debatten zu Islam und Islamismus in Deutschland. Zwei Beiträge stechen dabei heraus. Ralph Ghabban zeichnet in seinem Text die historische Entwicklung der Geschlechterverhältnisse im Islam nach, um vor diesem Hintergrund seine Position im „Kopftuchstreit“ zu begründen. Mögen die von ihm vertretenen Einschätzungen auch streitbar sein, so sind die historische Herleitung islamistischer Argumentationen und die gesellschaftliche Kontextualisierung der Streitfrage sehr gewinnbringend. Die Kontroverse um den Begriff Islamophobie ist Thema des Beitrag von Kuzie Kahlweiß und Samuel Salzborn. In diesem analysieren sie Studien, die versuchen Islamophobie zu messen und kommen zu dem Ergebnis, dass der Begriff als „analytische Kategorie“ nicht geeignet ist.

Der dritte und letzte Teil des Bandes – *Perspektiven für die politische Bildung* – ist leider der kürzeste. Der Aufsatz von Michael Kiefer wirft die Frage nach Präventionspotenzialen von islamischem Religionsunterricht an Schulen auf. Obgleich er feststellt, dass die zentrale Aufgabe des Islamunterrichts nicht die Kritik der Religion oder ihrer Auslegungen ist, sondern die Vermittlung der Glaubensinhalte und Riten, preist er das Fach als „idealen (...) Lernort“ für die Beschäftigung mit islamistischen Positionen und der Prävention. Diese Einschätzung ist aus mehreren Gründen fraglich: Anstatt für die in Deutschland kaum durchgesetzte Trennung von Staat und Religion zu argumentieren, wird so im Namen der Integration die Trennung von Schülern/-innen religiöser und nichtreligiöser Herkunft verstärkt. Aber auch die anhaltende Kritik

muslimischer Verbände an liberalen islamischen Theologen, wie zuletzt am Religionspädagogen Mouhanad Khorchide, lässt an den aufklärerischen Potenzialen von Islamunterricht zweifeln.

Die Gleichstellung des Islams sollte eher durch die Entprivilegierung der christlichen Konfessionen erfolgen, etwa durch den Verzicht auf schulischen Religionsunterricht, der durch ein verbindliches Fach Ethik oder „Weltanschauungskunde“ ersetzt werden könnte, in dem Schüler/-innen lernen, sich kritisch mit Religionen auseinanderzusetzen.

In der Summe liegt mit dem Sammelband eine gelungene Einführung zum Komplex Islam/Islamismus im Kontext der politischen Bildung vor. Das Buch bietet nicht nur einen guten Überblick über Akteure und Ideologien des Islamismus, sondern regt in vielen Beiträgen auch zum Nachdenken und Weiterlesen an. Etwas kurz geraten ist die Beleuchtung pädagogischer Aspekte. Wer eine ausführliche Darstellung pädagogischer Ansätze oder deren kritischer Diskussion erwartet, wird enttäuscht. Sehr hilfreich dagegen ist eine angehängte Aufstellung von Initiativen und Organisationen, die pädagogisch oder gesellschaftspolitisch zum Thema Islamismus arbeiten.



➔ Floris Biskamp & Stefan E. Hößl (Hrsg.): **Islam und Islamismus. Perspektiven für die politische Bildung**, Gießen 2013.

Tagung

„... ohne Angst
verschieden sein“!?

Rassismus und Antisemitismus
in der politischen Bildungsarbeit

14./15. Februar 2014
Melanchthon-Akademie Köln

Freitag, 14. Februar 2014

12:00	Anmeldung
13:00	Begrüßung und Einführung in die Tagung
14:30	Pause
15:00	Podiumsgespräch Antisemitismus und Rassismus: Worüber reden wir eigentlich? <i>Prof. Dr. Doron Kiesel</i> <i>Prof. in Dr. Maria do Mar Castro Varela</i>
16:15	Pause und Imbiss
16:45	Workshopphase I Konstellationen von Rassismus und Antisemitismus
	Workshop I a „Wie das Gewitter in der Wolke“!? Israelbezogener Antisemitismus <i>Dr. Martin Kloke</i>
	Workshop I b „Neue deutsche Lehrkräfte – alte Rassismen?“ Rassismuserfahrungen von Lehrenden <i>Karim Fereidooni</i>
	Workshop I c Antisemitismus: Ein Problem unter muslimischen Jugendlichen? <i>Stefan Hößl</i>
	Workshop I d Rassistische Deutungen im Kontext neoliberaler Vergesellschaftung <i>Dr. Bettina Lösch und Michaela Lapp</i>
	Workshop I e Pädagogisches Handeln in der Migrationsgesellschaft <i>Andreas Foltzik</i>
	Workshop I f Antisemitismus und moderne Vergesellschaftung <i>Prof. Dr. Samuel Salzborn</i>
19:15	Ausklang und informeller Austausch

Samstag, 15. Februar 2014

9:00	Einstieg
9:15	Workshopphase II Stolpersteine und Edelsteine in der antisemitis- mus- und rassistuskritischen Bildungsarbeit
	Workshop II a Rassismus und Antisemitismus in Jugendkulturen <i>Dr. Götz Nordbruch</i>
	Workshop II b Methodische und didaktische Strategien im Kontext des israelbezogenen Antisemitismus <i>Anne Goldenbogen</i>
	Workshop II c Zum Umgang mit Rassismus an Schulen <i>Dr. Gabi Eberich</i>
	Workshop II d Didaktische Materialien zu Antisemitismus <i>Dr. Elke Gryglewski</i>
	Workshop II e Rassismus in Schulbüchern <i>Prof. Dr. Thomas Höhne</i>
	Workshop II f Theaterworkshop zu Rassismus und Antisemitismus <i>Andreas Schmid</i>
11:45	Pause und Kaffee
12:15	Vortrag Chancen und Grenzen einer Bildungsarbeit gegen Antisemitismus und Rassismus <i>Prof. Dr. Micha Brumlik</i>
13:45	Mittagessen und Abschluss

Anmeldung

Verbindliche Anmeldungen bis zum 02. Februar 2014 über:
anmeldung@melanchthon-akademie.de oder
Tel.: 02 21 – 93 18 03 0

Bei der Anmeldung bitte jeweils einen Workshop für Freitag und
Samstag benennen. Begrenzte Teilnehmer_innenzahl für Work-
shops.

Nach der Anmeldung erhalten Sie zur Zahlung weitergehende
Informationen.

Es fällt ein Teilnahmebetrag an von:
25 EUR für Berufstätige und
10 EUR ermäßigt für Geringverdienende.
(Imbiss und Getränke inbegriffen)

Tagungsort
Melanchthon-Akademie Köln
Kartäuserwall 24b
50678 Köln

Anfahrtsbeschreibung unter
www.melanchthon-akademie.de/imprint/kontakt

Kontakt

Für inhaltliche Fragen
Kölnische Gesellschaft für
Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e. V.
Tel.: 02 21 – 61 72 84
tagung@koelnische-gesellschaft.de
www.koelnische-gesellschaft.de/tagung

Für organisatorische Fragen
Melanchthon-Akademie Köln
Tel.: 02 21 – 93 18 03 23
zieflie@melanchthon-akademie.de

Impressum

Herausgeber:
Kreuzberger Initiative
gegen Antisemitismus (KIG A e.V.)
Oranienstraße 34
10997 Berlin

mail@kiga-berlin.org
www.kiga-berlin.org

V.i.S.d.P.: Anne Goldenbogen

© KIG A e.V., November 2013

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.

